

Ein Ausflug nach Ferrara [Schluss]

Autor(en): **Hofmann, R.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1907-1908)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bald darauf folgte ihr die Generalprokuratorin, nachdem sie sich noch einmal auf einen der Blumenfelche geneigt hatte.

— Darf ich Ihnen eine Rose anbieten? sagte ich.

Und ich überreichte ihr zwei von den schönsten.

— Ich nehme sie als Pfand dafür an, daß Sie sich meiner Einladung erinnern — sagte die Dame mit ungewohnter Artigkeit.

Nach ihr verabschiedeten sich auch die übrigen, eine nach der anderen, die einen ihren Busen mit einer Rose, die anderen mit Reseden oder Maiblumen schmückend, die ich mit gleichmütiger Freigebigkeit unter sie verteilte. Die letzten waren die Gelardi und die Fantesi, die Gattin eines Richters.

— Nimm dich deines Amerikaners recht liebevoll an — sagte meine teure Freundin Gelardi, die mich duzt, zu mir.

Und die Fantesi, die bis dahin ganz einsilbig gewesen war, wollte auch etwas zum Besten geben.

— Ein wackeres Frauchen ist sie doch, unsere Martinoni . . . Sie weiß sich bei allen beliebt zu machen.

Was wollte sie mit dieser Albernheit sagen?

Die Gelardi machte ihrem Übelwollen gegen die Prokuratorin Luft.

— Trotz ihrem Marquisentum hat sie keine Erziehung. Mich hat sie nicht eingeladen, die Fantesi auch nicht . . .

— Nein, nein . . .

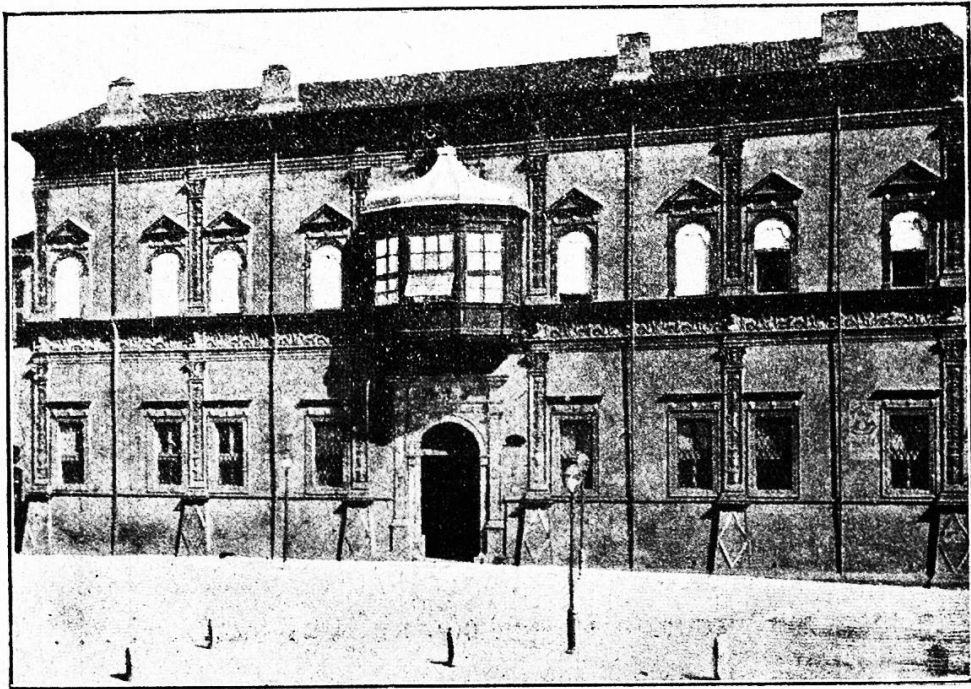
— Und auch gegenüber Lisa — fuhr sie fort, auf mich anzuspähen — hat sie sich sehr übel benommen . . . Sie ladet dich heute mit Nebenabsichten ein, um diesen Verwandten in ihr Haus zu ziehen . . . Aber du, meine Liebe, wirst ihn zur Vorsicht mahnen . . . Die Leute stecken bis an die Kehle in Schulden . . . Es ist eine Schande! . . . In ihrer Stellung . . . und mit 12,000 Franken Einkommen! Was sollen wir denn anfangen, wir armen Beamtenfrauen? . . . Ich spreche natürlich nicht von Lisa, die ja von Hause aus wohl versehen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ausflug nach Ferrara.

(Schluß.)

Wie das Ospedale di Sant' Anna ist auch dessen Nebengebäude, das vornehme Casino de'negozianti (Haus der Kaufleute), ein Bau aus rötlichen Terrakotten und mit schönen gepreßten Tonornamenten, die sich wie Blumen auf den Fensterrahmen, auf den in die Wände eingelassenen Pfeilern und besonders reich und zierlich auf einem Bande, das die Grenzlinie zwischen dem ersten Stockwerke und dem Erdgeschoß bildet, hinstreuen. Der liebliche Schmuck, der mit ausgesuchtestem Geschmaack angeordnet worden ist, macht dieses Haus zu einem Kunstwerk, zu dem man, auch aus der großartigen archi-



Der Palast der Kaufleute.

tektonischen Kunststadt Florenz, in Gedanken immer gerne wieder zurückkehrt!

Nicht so groß, aber von ebenso unbeschreiblicher Anmut ist das einstöckige dunkelrote Wohnhaus des Dichters Lodovico Ariosto, eines Vorgängers des Tasso am Hofe der Este. (Ariosto lebte vom Jahre 1474 bis 1533).

Am oberen Stockwerk trägt es die lateinische Bitte:

„So mögen die Götter dieses Haus des Ariosto beschützen wie einst das Haus Pindars!“*)

Und unter den Fenstern liest man in lateinischen Versen:

„Klein, aber doch bequem für mich und niemandem zinspflichtig ist dieses Haus; auch nicht ärmlich, und doch mit meinem eigenen Gelde erbaut.“

Bis der Dichter dazu kam, sich dieses kleine Haus — ein wahres Schatzkästlein! — aus seinem Gelde bauen zu lassen, hatte ihm dieses letztere manchmal gemangelt. Deshalb hatte er sich schon als junger Mann in den Dienst des Kardinals und Erzbischofs S p p o l i t o d' E s t e begeben müssen, dessen rücksichtslose und grausame Persönlichkeit unser schweizerischer Dichter C o n r a d F e r d i n a n d M e y e r in seiner Novelle „A n g e l a B o r g i a“ geschildert hat. Erst hatte er dem Kardinal und später Alfonso I., dienen und schmeicheln müssen, obgleich er die Schmeichler und ihr Treiben unverhohlen verachtete. Auch er, der berühmte Dichter des „Rasenden Roland“ (R' O r l a n d o f u r i o s o), hat, wie sein Nachfolger Tasso die Leiden materieller

*) Ein griechischer Dichter, der von 522 bis 445 vor Christus lebte.

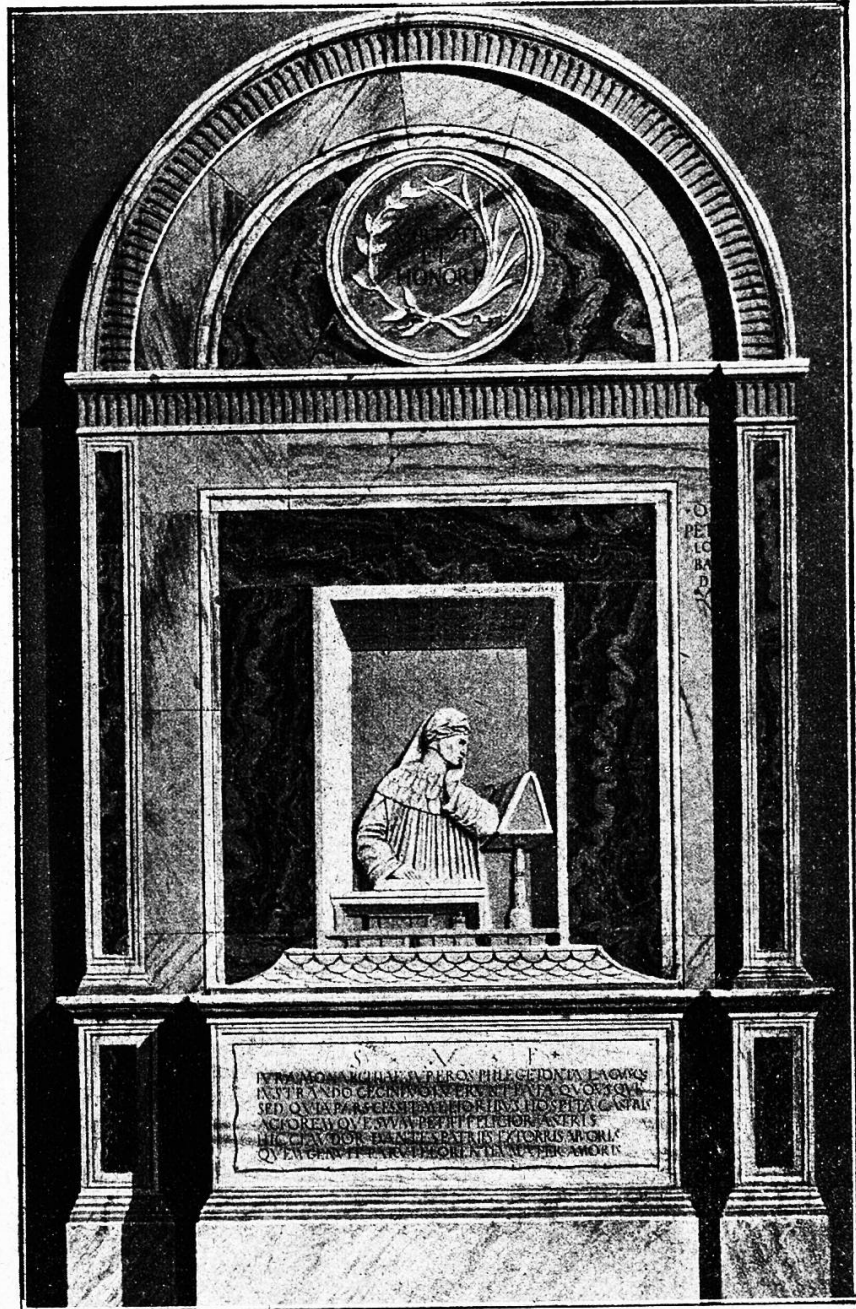
Abhängigkeit und der Liebe in ausgiebigem Maße durchgekostet. Daß er „glücklicher“ gewesen zu sein scheint als Tasso, war nicht so sehr in glücklicheren äußeren Lebensumständen, als in seinem persönlichen Wesen begründet! Die „Frohnatur“, die dem rasch verdüsterten Geiste Tassos fehlte, hob Ariosto wieder über seine Leideserfahrungen und Bekümmernisse hinweg! —

Gerne würde ich den Leser in das schmucke, rote Haus, dessen Fenster aus zinnumschalten, runden Glasscheiben (sogenannten „Butzenscheiben“) zusammengesetzt sind und dessen

Schornsteine wie kleine neugierige Gullen auf den Außenwänden des Daches aufsitzen, hineinführen und mit ihm den kleinen Garten hinter dem Hause betreten, den der Dichter mit solcher Liebe gepflegt hat, daß er auch Unkraut darin großzog; und dort würde er auch den Lorbeer noch grünen sehen, für dessen Wachstum der Dichter in einer seiner schönen italienischen Elegien (Capitoli) den Schutz des Himmels anrief und

von dem er sagte: „Wenn er leben darf, lebe auch ich; wenn er aber sterben muß, sterbe auch ich mit ihm!“, doch drängt die Zeit zu sehr, und es ist nötig, daß wir uns in dem Universitäts- und Bibliothekgebäude Berraras nach dem Grabmal Ariostos umsehen.

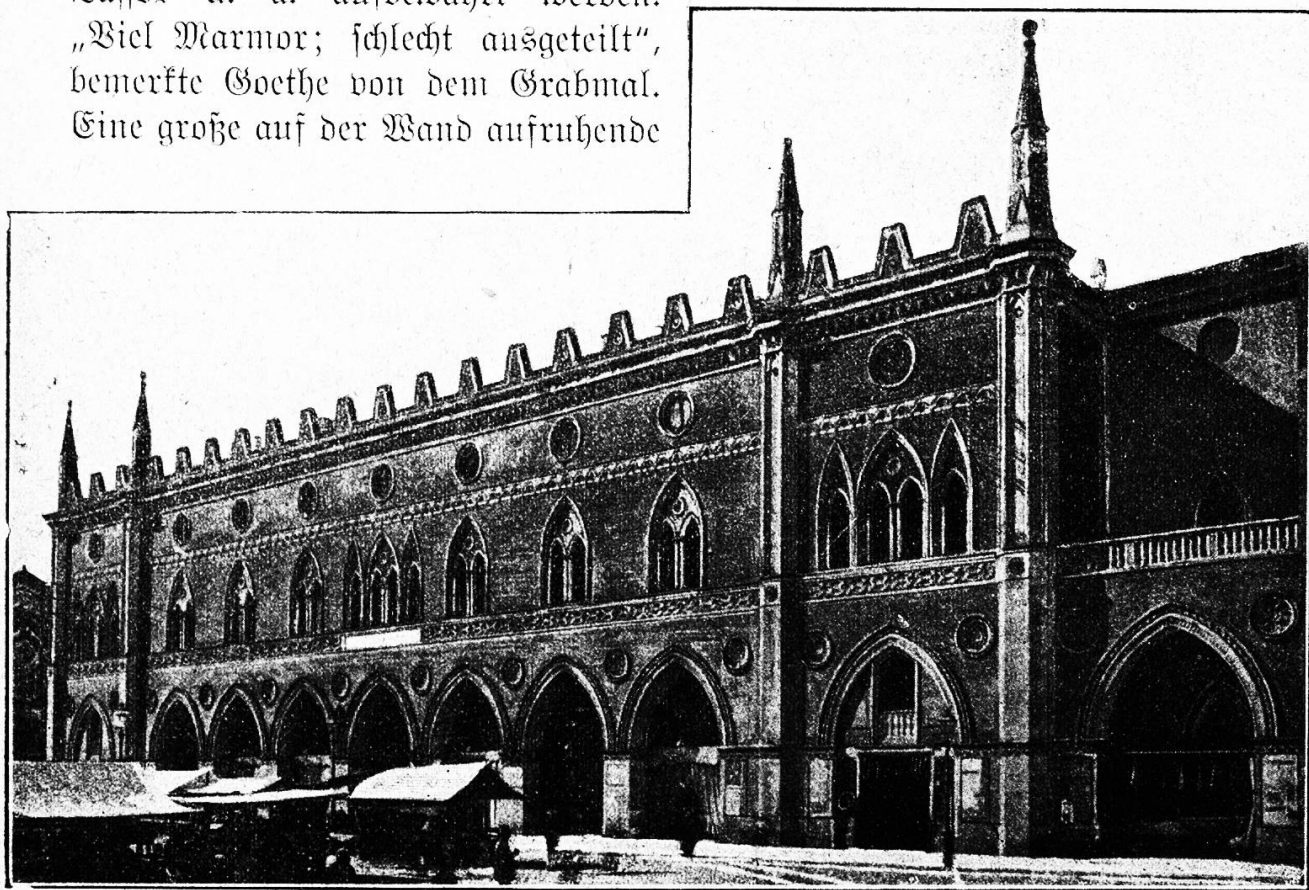
Dieses war neunundsiebzig Jahre nach dem Tode des Dichters in dem wilden Geschmacke, der zu Anfang des 17. Jahrhunderts in der Bildhauerei



Das Grabmal des Dichters Dante Alighieri in Ravenna.

herrschte, von einem Urenkel Ariostos in der Kirche San Benedetto errichtet worden. Unter der Regierung der von Napoleon begründeten cisalpinischen Republik wurde es im Jahre 1801 in einen Saal der Bibliothek übertragen, wo außer interessanten Handschriften aus dem Hause d'Este — unvergeßlich bleiben dem Betrachter die großen Schriftzüge Lucrezia Borgias! — die handschriftlichen Exemplare der Dichtungen Ariostos und Tassos u. a. aufbewahrt werden.

„Viel Marmor; schlecht ausgeteilt“, bemerkte Goethe von dem Grabmal. Eine große auf der Wand aufruhende



Das Gerichtsgebäude in Ferrara.

Marmorfläche wird durch Voluten, Pilaster, horizontal verlaufende Simse und schwarze Bänder abgegrenzt und geteilt, und unter einer Büste Ariostos liest man eine bombastische lateinische Inschrift, in der der Urenkel seine Pietät für den Dichter kundgibt; sodann eine lateinische Proklamation der Stadtbehörde des Jahres 1801, in der versichert wird, daß das Grabmal in genau derselben Zusammensetzung, in der es in der Kirche San Benedetto bestand, hier aufgestellt worden sei; und zu unterst lateinische Verse zum Lobe Ariostos, die von dem Rivalen und Gegner des Tasso, von dem ferraresischen Dichter Guarini (lebte vom Jahre 1537 bis 1612) herkommen.

Für uns Nordländer, die wir am liebsten unsere Toten im Freien unter Rosen und in lockerer Erde betten, sind die Grabkapellen und Grabmonumente, die die Italiener ihren größten Dichtern und Künstlern errichtet haben — als bildliches Beispiel diene an dieser Stelle das

Grab des Dichters Dante, das sich in Ravenna befindet; — von befremdender Stimmungslosigkeit und Kälte. Es ist bei ihnen alles auf Dauer und Festigkeit abgesehen und nur die Inschriften, die oft in ergreifender Schlichtheit die Gefühle der Zurückgelassenen ausdrücken, vermögen zu unserem Gefühle zu sprechen! —

Wer in Goethes Tasso gegen die Person des *Antonio*, der im Leben ein vortrefflicher Mensch gewesen ist, Partei nimmt, den mag in der Kirche *San Paolo*, die von einer Büste dieses Gelehrten und Staatsmannes überragte schwarze Marmortafel, die an einem Pfeiler des Mittelschiffes zu Antonios Gedächtnis angebracht ist, interessiren. „*Antonio Montecatini* — sagt ihre Inschrift — starb vierundsechzig Jahre alt am ersten April des Jahres 1599. Es war ihm mehr daran gelegen, sich der öffentlichen Ämter werth zu zeigen, als nach solchen zu streben. Diejenigen Ämter, die er verlangte, hat er mit Ehren bekleidet. Er war ein gehorsamer Untergebener des Herzogs Alfonso II und gewährte diesem treu seinen Rath und seine tätige Hilfe. Er versah Gesandtschaften des Herzogs beim Könige von Frankreich und bei den Päpsten. Nicht nur stand er an der Spitze der Stadt, sondern leitete auch als ein Rathgeber und Führer die Botmäßigkeit des gesamten Staates. In Ferrara versah er das Amt des Tribunates und war mit seinem Unterricht eine Zierde der Universität, die er unter seiner Regierung vergrößerte. Es gibt keine Vortrefflichkeit eines ernstern und unbescholtenen Mannes, die er, der seinem Ansehen, seinen Schriften und seinem Handeln nach ein Philosoph war, nicht besessen hätte.“ Diese Gedenktafel errichteten ihm „seine Schwester Helena und sein Neffe und Erbe Albert Montecatini.“ —

Die Kirche *San Paolo* liegt an einer der zentralsten und belebtesten Straßen Ferraras, die vom Rheintor nach dem *Domplaz*e führt. An dem Tage, an dem ich Ferrara besuchte, drängte sich auf dem Domplaz vor dem seit Jahrhunderten als Gerichtsgebäude dienenden „*Palazzo della Ragione*“ eine große Volksmenge, die auf die Verkündigung eines Urtheils in einem Prozesse gegen streikende Landarbeiter, die sich gegen polizeiliche Verordnungen vergangen hatten, harrte. Die Versammelten sprachen nur wenig und nur leise zu einander, aber auf ihren Gesichtern las man die sichere Voraussicht eines Verdiktes und einer schweren Strafe; und eine unfägliche Traurigkeit lastete auf allen! Als es Abend geworden war und die Säle des Palastes erhellt wurden, vermochte man vom Plaz aus durch die hell erleuchteten Fenster mit Leichtigkeit der aufregenden Verhandlung des Prozesses zu folgen.

Gegenüber dem Justizpalaste glühte wie die Schneewände unserer Alpen noch lange, nachdem der Tag erloschen war, der marmorweiße *Dom*. Und als die Schatten aus den tieferen Nischen der Fassade und der dem Markt zuge-

mandten Seite immer mächtiger herauswuchsen und die Flächen und Säulen überdeckten; — als auch dieses Gebäude, als das letzte, in Nacht gesunken war, da sah man schließlich nur noch über seinem Hauptportale im rötlichen Scheine einer Ampel, wie eine lichte Erscheinung, das vielhundertjährige, dreifach gekrönte Marmorbild der heiligen Jungfrau. —



Der Dom zu Ferrara.

Unter einem von Tausenden von Ampeln erleuchteten Sternhimmel trug mich dasselbe trauliche Zwiegespann der Trampferde, das mich am Morgen in die „märchenhafte“ Stadt geführt hatte, durch das Dunkel der abendstillen Straßen und Gärten nach dem Bahnhofe zurück.

R. C. S o f m a n n, Florenz.

Sonnengold.

O ew'ge Sonne, Königin der Sterne,
Die du dein Licht in der saphir'nen Schale
Durch alle Welten, alle Himmel trägst! —
Du machest hell der Erde dunkle Kammern,
Du leuchtest den Jahrtausenden zum Werke
Und hütetest unentwegt die heil'ge Flamme, —

Und hast kein einzig Fünklein je verloren!
Und dennoch seh' ich Tropfen deines Goldes
In jedem Blumenherzen schimmernd hangen!
Auf jeder Stromeswelle fröhlich glänzen! —
Auf jedem Saatsfeld tausendfach erglüh'n! —
So reich bist du, o Königin der Sterne! —

Anna Fischer, Bern.
